

Af die Körwa mouß mer göih ...

...in die Kirch' derf mer göih!

Zuerst war es nur ein streifen-der Blick. Mittwochnachmittag auf dem Weißenburger Festplatz, ermäßigte Preise bei den Fahrgeschäften, schnell wurde es voll von Familien. Die Älteste un-

GOTT UND
DIE WELT



serer Enkelinnen ignorierte konsequent die Empfehlungen vom Opa, in welches Fahrzeug sie im Karussell steigen könnte, wählte das Motorrad statt des Feuerwehrautos.

Dann ging's zum Riesenrad, für die Dreijährige buchstäblich und emotional der Höhepunkt: „So klein warst Du, Opa“, und zeigt mit ihren Fingern eine Erbsengröße. Ich war nämlich nicht mit eingestiegen, stand mit meiner Tüte Mandeln am Kassenhäuschen.

Der Blick ging spazieren. Von den Gondeln herunter zum Turnierplatz mit Hüpfsäcken, Rollern und Puppenwagen, herüber zum Süßigkeitentempel, unter den Schildern für Softeis und eben den Mandeln hindurch. Und da, über dem Freibad, ziemlich klein – das Dach der Andreaskirche und ihr

Turm. Ach ja, das Weißenburger Volksfest heißt ja „Kirchweih“, und eben wegen der Weihe dieser Kirche, ihrer Segnung beim ersten Gottesdienst vor 699 Jahren, wird hier draußen an der Wiesenstraße gefeiert.

Der Festplatz hat sich längst verselbstständigt, schon vor vielen, vielen Jahrzehnten. Das Fest ist ausgezogen aus der Andreaskirche, ausgezogen auch aus den Wirtschaften, den Gaststuben, Höfen und Gassen der Stadt. Wer den eingefleischten Satz „Af die Körwa mouß mer göih“ sagt, meint das Bierzelt und den Platz der Schausteller. Man könnte es auch „Weißenburger Sommerrummel“ nennen. Ein Sakrileg! Nun, das Argument, die Körwa heißt Körwa, weil sie schon immer so geheißen hat, ist ein sehr dürftiges...

Auch die Weißenburger und ihre Gäste aus dem Umland haben sich eben verändert, wie Bevölkerung und Gesellschaft hierzulande und in ganz Europa überhaupt. Bindungen haben sich gelöst und verloren, Zusammenhänge sind in Vergessenheit geraten. Immerhin: Sich treffen, zusammenkommen, miteinander anstoßen, feiern, reden über Gott und die Welt (wenn's denn die Lautstärke zulässt...) – das hat sich nicht verloren, das brauchen Menschen immer noch und weiter.

Zu einem gemeinsamen Glauben sichtbar zu gehören, ist inzwischen alles andere als selbstverständlich. Die Körwa ist von der Kirche fortgezogen, viele Menschen, die meisten, ebenso. An Christus zu glauben, mit ihm zu leben, evangelisch, katholisch – wozu? Es lässt sich ohne religiöse Bindung prächtig leben, feiern, schuften. Sogar leiden.

Dennoch steht St. Andreas in der Stadt, stehen Kirchen in unseren Dörfern, und keiner von uns will sie mangels Nachfrage zusperren. Niemand will sie aufgeben, umbauen für Events. Für eine „Winter-Körwa“ oder so. Unsere Kirchen, um deren jede herum kräftig Kirchweih gefeiert wird, sind sichtbar, sind offen, haben keinen Türsteher.

Es gibt die leiseren Momente im Jahr, es gibt die persönlicheren, tieferen Themen als den Small Talk beim Aperol. Es bricht die Seele auf mit Sehnsucht nach Wert, Trost, Segen. Die Kirche sagt: Hier findest Du. Christus.

700 Jahre. Ist das alt? Vom Festplatz aus ist die Andreaskirche nur ganz klein zu sehen. Von ihrem Turm aus ist der Festplatz ganz klein. Mit dem langen Atem Gottes ist unsere Zeit, ist die „Körwa“, ist die herrschende Distanz zu ihm auch nur: eine kleine Episode. **Joachim Piephans**



Eine etwas komplizierte Beziehung: die „Körwa“ und ihre Kirch'.

Foto: Joachim Piephans